Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 45

Artikel: Sepp

Autor: Wüthrich, Aslak

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 45 31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 8. Nov.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Sepp

Von Aslat Wüthrich

Ein Bauernjunge aus irgendeinem Winkel unseres Landes hatte in der Zeitung gelesen, daß die Hunde viel höhere Töne vernähmen als wir mit unsern menschlichen Ohren. Ein Polizist vermöge seinem Hunde mit einer besonders konstruierten Pfeise auf weite Entsernung ein Signal zu geben, das keine Seele höre, ausgenommen eben eine Hundeseele.

Unser Bauernjunge sing an nachzudenken. Wenn die menschlichen Sinne so stumps waren, begriff man, warum ein Hund beim Andören gewöhnlicher Musik zu beulen ansing. Seine Gehörnerven litten unter diesen nur für grobe Ohren schönen Singereien und Klimpereien. Ihm entgingen anderseits gewisse Nebengeräusche, die uns entgehen müssen nicht, und es war zu vermuten, daß wir zu ganz andern Urteilen über die innende Kunst kämen, falls wir mit den Ohren eines Tieres, sei es eines Hundes, sei es eines Ufsen oder Elephanten, zu hören vermöchten.

Es ist nicht zu sagen, welche Berheerung diese Einsicht in der Seele unseres Jungen anrichtete. "Wenn", so sagte er sich, "wenn alle Dinge, die der Mensch schön nennt, nur deshalb hön sind, weil sie unsern unzulänglichen Sinnen entsprechen, wie verhält es sich denn mit dem, was wir wahr nennen? Und wo bleiben unsere Urteile über "Gut und Böse"? Da sebt einer ihlecht und recht, erfüllt die zehn Gebote und hat täglich die Bergpredigt vor Augen, hält den für selig, der um der Gerechtigteit willen versoszt wird oder sein Herz rein hält, und wir brauden nur zu unserm beschränkten Wissen etwas von dem hinzusulernen, was sedes Tier mit sein en Alugen und sein en Ohren wahrnimmt, und schon ist jede menschliche Tugend zur Dummheit und zur lächerlichen Einbildung geworden.

Ein Bauernfind kennt die Denkregeln, die für den menschichen Geist gelten, nicht aus der übung von Generationen her. Seine überlegungen verlausen geradlinig, und aus einer Einsicht solließt es sogleich auf das, was zu tun sei, statt daß es sich mit dem einfachen Denken begnügen würde. "Wartet nur, ihr Schurken", sprach er zu sich selber, "ich will euch auf die Schliche sommen!" Und er nahm sich vor, genau auf seinen Hund zu achten und die Menschen nach der Art und Weise einzuschäßen, wie der Hund sicher zehnmal mehr roch, und wer weiß, auch mehrsch, einen Kerl anknurrte, dann bestand kein Zweisel über die Schlechtigkeit dieses Kerls, und wenn zehn Leumundszeug-nisse in Branheit bekundeten oder wenn die ganze öffentliche Meinung ihn ehrte.

Nun fam in die Gegend ein Beamter, der mit der Einführung einer neuen Industrie zu tun hatte und den armen Leuten Arbeit verschaffen sollte. Sein Bild stand in den Zeitungen, sein Leben wurde als eine ehrenvolle Lausbahn von unten der dis auf den Gipfel seiner Karriere geschildert, seine Pläne und Absichten galten überall als hochberzig, seine Menschenfreundlichsteit stand unter den aufgezählten Tugenden obenan, und bald safte es sich in der Gegend herum, die Hochschule habe ihn um einer Verdienste willen zum Ehrendottor gemacht, und niemand dürse mit größerm Recht als "Herr Dottor" angesprochen wersden als er.

"Wart du nur, bis dich mein Hund gesehen", dachte sich der Bauernjunge und erspähte den Tag, an welchem der Fremde ins Dorf kam, um mit den Gemeindevätern über den Kauf eines Grundstückes durch den Staat und über die Planierung der Fabrif zu verhandeln. Er war mit verschiedenen andern Bewohnern der Gemeinde am Bahnhof und drängte sich mit seinem Tiere in die vorderste Keihe, direkt neben den Gemeindepräsidenten.

Der fremde Herr Dottor stieg rasch aus dem Zuge, schwenkte eine gelbe Ledermappe und schritt mit langen Beinen, gewölbter Heldenbrust und hoch erhobenem Kopf auf den Präsidenten zu. Dabei erhob er eine laute Tenorstimme und begrüßte das Haupt des Dorses mit gönnerhaster Leutseligseit.

In diesem Momente snurrte der Hund und tat einen Sprung nach vorwärts. Als der Herr das Tier gewahr wurde, zuckte er zusammen; der kurze Ruck, der ihn durchsuhr, erschreckte den Hund erst recht, und schon richtete er sich an der Leine senkrecht auf, um sich loszureißen und einen offenbar hassenswerten Gegner anzufallen. Der Bursche ließ ihm zwei Schritte weit freien Spielraum und lachte dazu ein böses Lachen.

Der Gemeindepräsident wies ihn zurecht: "Mach, daß du mit deinem Bieh davon kommst, Sepp!" Aber der Junge blieb trotig stehen und wandte sich direkt gegen den Bräses. "Mein Hund ist gescheiter als du! Er weiß, was mit dem da los ist!" sagte er. "Benn ihr euch anschmieren lassen wollt, dann laßt euch nur mit ihm ein!"

"Lümmel!" polterte der Präsident, "sei du froh, daß wir eine Fabrif ins Dorf bekommen, damit Leute deiner Sorte etwas Rechtes zu beißen haben!"

"Der Lümmel bift du, und der schlechte Kerl ist der da!" widersprach Sepp und ließ den bellenden Köter wieder drei Sprünge auf den furchtsamen Beamten hin tun. "Ihr habt ja feine Nasen und keine Ohren! Ihr wißt nicht, was mein Hund riecht und hört! Wenn dir die Gemeinde lieb ist, dann holst du den Landjäger und schießt den Kerl per Schub in die Stadt zurück!"

"Da ist ja der Landjäger!" sagte der Gemeindepräsident. "Nimm den Sepp und sein Bieh mit dir, Wachtmeister! über das, was sein böses Waul hat fallen lassen, sprechen wir anders= ma "

Der Landjäger führte den Burschen in den Gemeindefäsig und walfte ihn, als er seinen Hund nicht hergeben wollte, tüchtig durch. Den Hund aber, der seinem Herrn zu Hilfe kommen wollte, schoß er kurzerhand nieder.

Damit begann die verhängnisvolle Laufbahn des armen Bauernjungen Sepp, die zwischen Gefängnis und Irrenhaus wechselte und in welcher auf jede Strafe eine neue Attacke auf die bestehende menschliche Ordnung folgte. Kein Richter kam auf den Gedanken, zu untersuchen, wie gefährlich eine halb erfaßte Erkenntnis für ein naives und geistig schwach gestütztes Gemüt sein könne. Man nahm den Burschen als einen Entgleisten, der nichts als wirres Zeug zusammenrede, und der nicht in der Gemeinschaft zu leben vermöge.